

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	30 (1959)
Heft:	3
Artikel:	Achtzehn Töchter zwischen 15 und 20 Jahren
Autor:	Wyss, H.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-808232

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sind es, die sie kritiklos, blind und viel zu früh schlechte Verbindungen schliessen lassen, und die ihnen den Weg in eine glückliche Ehe versperren.

Wir haben in den letzten Jahren versucht, unser Heim zu öffnen, um den Mädchen Gelegenheit zu geben, mit der Aussenwelt und ganz besonders auch mit Buben in Berührung zu kommen. Unsere Mädchen besuchen gemischte Klassen des Dorfes und der Stadt. Sie schwärmen für ihre Buben, sie treffen sie auf dem Schulweg, und gelegentlich finden wir Liebesbrieflein, wie dies bei andern Kindern auch vorkommt. Gerne nehmen wir jetzt auch Buben mit ihren Schwestern in unser Heim auf, um ihnen eine Trennung zu ersparen. Es ist auffallend, dass Buben jetzt schon viel weniger sensationell wirken, weil unsere Mädchen dazu



erzogen werden, mit ihnen umzugehen. Wir sind daran, unser Mädchenheim auch den Buben zu öffnen.

Achtzehn Töchter zwischen 15 und 20 Jahren

Von Fräulein H. Wyss, Mädchen-Beobachtungsheim «Riesbach», Zürich

Burschen und Männer spielen in unserem Beobachtungsheim, wir haben achtzehn schulentlassene Töchter im Alter von 15—20 Jahren, eine sehr grosse Rolle. Liebe, Freundschaften, Filmstars, Männer, die ins Haus kommen, überhaupt Männer im allgemeinen erfüllen die Träume und sind das tägliche Gespräch unserer Töchter. Von Freundschaft, Bekanntschaft oder Ehe erwarten und erträumen sie nicht nur Liebe und Geborgenheit, sondern die Errettung aus ihren Nöten und Schwierigkeiten, kurz eine totale Aenderung ihrer Lebenslage.

Viele unserer Töchter verkehrten vorher in etwas zweifelhaften Burschenkreisen. Diesen fällt der Unterbruch oder gänzliche Abbruch der Beziehungen zu dieser, sie faszinierenden Welt meist schwer. Voller Angst, Misstrauen und auch Trotz versuchen sie, einen Teil dieser Welt in das Heimleben hinüber zu retten, indem sie kleine Andenken, Photographien, Amulette übertrieben zur Schau stellen und ihren Freunden alles mögliche und unmögliche andichten. Wir erlauben ihnen, je nach Alter und Verhältnis brieflich mit Freunden in Kontakt zu bleiben. Anfangs wird dieser Tatsache grosse Bedeutung beigemessen, ja es werden ihnen auch oft heimliche Botschaften zugetragen oder man brennt gelegentlich einmal durch, um sich persönlich vom Grad der Liebe oder des Trennungsschmerzes des Freundes zu vergewissern. Meist kommen sie enttäuscht zurück, wenn auch die ersten lauten Meldungen uns vom Gegenteil überzeugen sollten. Sind diese Mädchen erst einmal heimisch geworden und bahnt sich zwischen uns eine leise Beziehung und ein Vertrauensverhältnis an, dann versuchen wir mit ihnen, ihre Freundschaften zu beleuchten und objektiv zu betrachten. Es kommt dann meistens bald zum Geständnis, dass diese jeweiligen Freundschaften und Verhältnisse sie gar nicht so glücklich machten, wie sie es vor ihren Kameradinnen betonen müssen, dass aber ihre Einsamkeit, Verlorenheit und ihre oft sehr trostlose Lage sie in diese Kreise führten, dass sie dort immer in irgend einer Form Anschluss und Anerkennung fanden. Die meisten dieser Freundschaften überdauern diese Trennung nicht. Die Burschen suchen sich anderweitig Ersatz, und unsere Mädchen, ernüchtert durch die Treulosigkeit ihrer Freunde, finden sich

bald einmal zu gut für solche Gelegenheitsfreundschaften. Bei bestehenden und dauernden Freundschaften laden wir den Freund zu Aussprachen ins Heim ein und versuchen ihn zur Mitarbeit an der Erziehung des Mädchens in unserem Sinne zu gewinnen.

Da die Mädchen von ihren Eltern, die meisten kommen aus geschiedenen oder zerrütteten Ehen, kein ideales Bild des Mannes erhielten, ist es nun unsere Aufgabe, ihnen ein idealeres Bild zu vermitteln. Nebst Lektüre, Einzel- und Kollektivgesprächen versuchen wir dies vor allem durch

Mitarbeit von Männern im Heim

zu erreichen. Da ist zuerst der *Psychiater* zu nennen. Er spielt bei unsrern Mädchen eine sehr grosse Rolle, sowohl als Mann wie auch als Helfer und Berater. Es ist wichtig und beruhigend für sie, dass sie mit all ihren Problemen, auch mit Problemen betreffend Freundschaft und Liebe, an diese neutrale Stelle gelangen können. Ferner versuchen wir *männliche Lehrkräfte* zu gewinnen, die stundenweise ins Heim kommen. Die Mädchen bedauern es immer sehr, wenn diese Stunden aus irgend einem Grunde wegfallen. Nicht zu vergessen sind auch die verschiedenen *Pfarrherren*, sei es, dass sie für Pfarrabende oder Einzelseelsorge ins Heim kommen, oder dass die Mädchen bei ihnen den Unterricht besuchen. Pöstler, Ausläufer und gelegentliche Arbeiter, die ins Haus kommen, versetzen unsere Mädchen nicht selten in eine grosse Belegsamkeit am jeweiligen Aufenthaltsort dieser Männer. Offene und versteckte Freude, echte und zur Schau gestellte Empörung geht durch alle Zimmer, wenn Burschen abends von der Strasse herauf ihre Werbungen durch ein Pfeifkonzert zu den Mädchen herauf schicken.

Grosse Aufregung und Begeisterung herrscht jeweils im Haus, wenn ein *Tanz- oder Spielabend* mit männlicher Beteiligung in Aussicht steht. Toilettenfragen werden eingehend und tagelang besprochen, auch über Umgangs- und Anstandsformen wird angeregt diskutiert. Natürlich werden in diesen Tagen auch Erinnerungen an alte Freundschaften und Wünsche und Hoffnungen auf neue Bindungen wach. Es hängt im-

mer sehr von den Besuchern ab, ob so ein Abend Spannungen löst oder sie noch mehr heraufbeschwört. Es ist zwar nicht leicht, die geeigneten Männer zu finden. Ein gewisses Risiko muss man hinsichtlich des Erfolges und der Nachwirkungen immer auf sich nehmen. Eines ist sicher, dass diese Versuche, so sehr sie einerseits zu begrüssen sind, nicht zu oft wiederholt werden dürfen, da viele Mädchen dadurch sexuell beunruhigt werden.

Relativ gute Erfolge erzielten wir bei den Töchtern, die längere Zeit bei uns bleiben, bei denen die Beziehungen zum Heim oder zu einer Erzieherin ziemlich tragfähig geworden sind. Schliessen sie neue Bekanntschaften, kommen sie zu uns, berichten darüber, stellen uns ihren Freund vor und wünschen, dass wir ihn «begutachten». Es ist selbstverständlich, dass sie aus diesem Beweggrund heraus einen Freund aussuchen, den wir, nach ihrer Meinung, gutheissen müssen. Es bleibt uns dann allerdings nicht immer erspart, aufklärend, beratend und auch verbietend einzugreifen. Die Tatsache, dass sie uns ihre Freunde vorstellen, zeigt jedoch, dass sie ihre Ansprüche in bezug auf den Mann auf ein höheres Niveau bringen wollen.

Es ist nicht leicht, in unserem Heim, mit der gegebenen Zusammensetzung der Mädchen, das rechte Mass in der Zuziehung von männlichen Kräften zu finden. Erschwert werden diese Bestrebungen auch dadurch, dass bei Misserfolgen das Mädchen immer sehr in Mitleidenschaft gezogen wird. Wir finden es

Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Zürich

Kurs für Heim- und Anstaltsgehilfinnen

Zum neuen, vierten Kurs für Heim- und Anstaltsgehilfinnen hat sich eine unerwartet grosse Zahl von Bewerberinnen gemeldet. Die Ausbildungskommission wird sich bemühen, möglichst viele der Bewerberinnen aufzunehmen, um mitzuhelfen, mehr Nachwuchs in die Heime und Anstalten zu bringen.

Es ist aber auch das Mitmachen der Heime und Anstalten nötig, indem sie Praktikumsplätze zur Verfügung stellen. Verschiedene Schülerinnen sind nicht darauf angewiesen, während der Theorieteile im Heim Unterkunft zu finden, so dass auch Institutionen ausserhalb des Kantons Zürich in Frage kommen.

Wer bereit ist, eine Praktikantin aufzunehmen, ist gebeten, dies dem Kursleiter, Dr. Kurt Meyer, Albisbrunn, Hausen a. A., bis spätestens 15. März mitzuteilen.

Die Ausbildungskommission

jedoch richtig, die Kontaktnahme mit Männern, so weit wir es verantworten können, zu gestatten, weil wir eventuelle Rückschläge und Entwicklungen, überhaupt die ganze Problematik, die dadurch entsteht, auffangen und mit ihnen besprechen können. Nach der Entlassung der Mädchen ist dies nur noch in wenigen Fällen möglich.

Das weibliche Element im Heim für schwererziehbare Burschen

Von Vorsteher E. Müller, Landheim «Erlenhof», Reinach BL

Schwererziehbare Jugendliche sind fast alle in ihrer Gemeinschaftsfähigkeit gestört. Es fehlen ihnen die natürlichen, verpflichtenden Beziehungen zur Umwelt. Ihr Versagen in der Grundhaltung des menschlichen Zusammenlebens ist neben anlagemässiger Disposition meist auf ein Versagen ihrer engeren Umwelt, in der sie aufgewachsen sind, zurückzuführen. Es mangelte ihnen an der Entwicklung und Pflege menschlicher Beziehungen.

Die Nacherziehung muss sich also vor allem andern zur Aufgabe machen, den Jugendlichen zur bessern Gemeinschaftsfähigkeit zu erziehen. Das ist nun aber nicht eine Frage der Organisation, der Ausbildung und Instruktion, und auch nicht eine Frage der Methode. Erziehung zur Gemeinschaft kann nur durch das Erlebnis des Zusammenspiels verschiedener menschlicher Qualitäten vermittelt werden, so wie dies in der gesunden Familie am ausgeprägtesten ist. In einer solchen Gemeinschaft frägt man nicht nach dem Unterschied der Geschlechter, die Gemeinschaft bildet eine Einheit, in der sich das Männliche und Weibliche gegenseitig ergänzen. Erst dieses Erlebnis der Gegenpoligkeit führt zur natürlichen Gemeinschaftsfähigkeit. Es müsste also auch in einem Erziehungsheim, das sich die Erziehung zur Gemeinschaftsfähigkeit als Aufgabe stellt, diese Mass-gebende Einheitlichkeit angestrebt werden. Nun fehlt aber gerade in der Internatserziehung, wenn die Gemeinschaft vorwiegend eingeschlechtlich ist, diese Gegenpoligkeit, es fehlt die andere Seite, die entweder idealisiert oder verdrängt

wird. So oder so wird dann eine Situation geschaffen, die es erschwert, die gestörten und fehlgeleiteten menschlichen Beziehungen zu normalisieren. Man müsste also in der Internatserziehung Schwererziehbarer die gemeinschaftliche Erziehung beider Geschlechter, also die Koedukation, anstreben. Die Verwirklichung dieses Postulates stösst aber gerade bei schwererziehbaren Jugendlichen auf *unüberwindliche Schwierigkeiten*, weil die in der Geschlechtsreife stehenden Jugendlichen meist auch sexuell verwahrlost oder zum mindesten sittlich gefährdet sind. Im besonderen Mass gilt dies bei schwererziehbaren Mädchen. Das Erotische müsste dann in einer Gemeinschaft schwererziehbarer Jugendlicher beider Geschlechter so überwertig werden, dass die negativen Auswirkungen einer Koedukation gegenüber den positiven weit überwiegen und die erstrebten natürlichen, aber im sittlichen Rahmen gehaltenen Beziehungen zum andern Geschlecht illusorisch würden. Wenn aber die Erziehung zu einer besseren Gemeinschaftsfähigkeit als das Primäre in der Nacherziehung betrachtet wird, dann müssen wir eben einen Weg suchen, der der Forderung nach der natürlichen zweigeschlechtlichen Gemeinschaft entgegenkommt, ohne dass man zur, in unserem Falle sehr problematischen, Koedukation schreiten müsste. Die Lösung kann darin liegen, dass wir das andere Geschlecht durch sittlich gefestigte Menschen vertreten lassen, im Erziehungsheim für männliche Jugendliche durch ein stark dotiertes qualifiziertes weibliches Personal. Es genügt aber